

Aulenbacher, Brigitte/Ziegler, Meinrad (Hg.): In Wahrheit ... Herstellung, Nutzen und Gebrauch von Wahrheit in Wissenschaft und Alltag. StudienVerlag, Innsbruck/Wien/Bozen 2010.

Franz Ofner

Die Skepsis gegenüber dem Wahrheitsbegriff ist so alt wie das Denken, seit Descartes und dem Entstehen der modernen Wissenschaft ist die Frage der Erkennbarkeit der Welt zu einer zentralen Frage der Philosophie geworden und lässt sie seitdem nicht mehr los. Insbesondere in den letzten drei Jahrzehnten etwa hat sich der Wahrheits- und Erkenntnisdiskurs deutlich verstärkt und auch die Einzelwissenschaften erfasst, vor allem in Form des Radikalen Konstruktivismus und des Poststrukturalismus. Zu der innerwissenschaftlichen Auseinandersetzung kommt die Skepsis – nicht nur der Bevölkerung, sondern auch vieler Wissenschaftler – gegenüber dem Expertenwissen und der Auffassung, Wissenschaft führe zu einer wachsenden Naturbeherrschung sowie einem technischen und sozialen Fortschritt.

Das vorliegende Buch ist nicht auf die Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie verschiedener philosophischen Strömungen konzentriert; die Mehrzahl der Beiträge kommt aus der Perspektive der praktischen wissenschaftlichen Arbeit und der Probleme, die in der Forschung und bei der Erkenntnisgewinnung auftreten.

Mit grundsätzlichen erkenntnistheoretischen Fragen aus philosophischer und wissenschaftstheoretischer Sicht setzen sich Volker Gadenne und Meinrad Ziegler auseinander. Gadenne's Beitrag („Sucht die Wissenschaft nach der Wahrheit?“) zeichnet sich durch eine gut strukturierte und verständliche Darstellung aus. Es sind die Unterscheidungen und die Beziehungen, die er zwischen den Begriffen herstellt, die die Klarheit seines Textes ausmachen. Als wahrheitsrelevante Fragen behandelt er: Was ist unter Wahrheit zu verstehen? Wie wird entschieden, ob eine Aussage wahr oder falsch ist? Gibt es eine objektive Wirklichkeit? Gadenne selbst vertritt die Korrespondenztheorie der Wahrheit und versucht zu zeigen, dass sie mit bestimmten Aspekten des Konstruktivismus vereinbar ist. Was die Frage der Prüfung von Aussagen bzw. Hypothesen betrifft, schließt er sich dem Kritischen Rationalismus Poppers an. Abschließend geht er auf Täuschung und Betrug in der Wissenschaft ein, ein Thema, das gerade in jüngster Vergangenheit immer wieder für Aufsehen gesorgt hat.

In Meinrad Zieglers Beitrag „Wahrheit, Sprache, Rhetorik“ geht es um die Wahrheitsproblematik speziell in den Sozialwissenschaften. Ziegler stellt die Frage, wovon es abhängt, dass durch Sozialwissenschaften soziale Wirklichkeit vermittelt wird: Von der Auswahl und Kombination erhobener Daten und Tatsachen, vom methodischen Vorgehen oder von den rhetorischen Strategien und der Entfaltung von Überzeugungskraft? Ziegler lehnt für die Sozialwissenschaften einen starken Wahrheitsanspruch ab und legt die Gründe dafür dar; er spricht sich unter Berufung auf Agnes Heller für den Begriff der Wahrheitsähnlichkeit aus (Kern- und Ringwissen). Es geht dabei darum, dass die Perspektiven, die gegenüber sozialen Phänomenen eingenommen werden, begründet werden und plausibel sind und das praktische Handeln orientieren können. Ziegler geht auf eine Reihe von Problemen, „Fallstricken“, ein, die im Methodischen liegen, er behandelt das „historische Versprechen der Sozialwissenschaften“ und die „Skepsis an der Einlösung des Versprechens“. Er weist auf die Besonderheit der Sozialwissenschaften hin, die darin besteht, dass sich der Untersuchungsgegenstand im Zeitlauf ständig verändert und der Kumulation von Wissen enge Grenzen setzt, und er macht darauf aufmerksam, dass die Sozialwissenschaften in die gesellschaftliche Praxis und die Machtstrukturen eingebunden

sind und ihren Gegenstand verändern. Abschließend geht Ziegler auf den Stellenwert der Rhetorik für die Vermittlung von Wissen ein.

Regina Becker-Schmidt und Dietmar Becker wollen mit ihrem Beitrag („Rätsel über Rätsel – in Kunst und Wissenschaft“) deutlich machen, dass die Wissenschaften das Alltagswissen in Frage stellen, uns unsere Gewohnheiten fremd machen und uns verunsichern; dies sei eine Gemeinsamkeit mit der Kunst. Zunächst wird diese These am Beispiel der Maxschen Analyse des Fetischcharakters der Ware demonstriert. Im zweiten Teil des Beitrags geht es dann um die „Rätsel und Verrätselung in der Kunst“. Es werden spezifische Eigenheiten des Schaffens von Kunstwerken angesprochen, die mit dem neuen Blick auf die Welt zu tun haben: das Bedürfnis der Kreativität von KünstlerInnen, Imaginiertes und das, was sie bewegt und mit Realität zu tun hat, darzustellen, die Entbindung künstlerischer Tätigkeit von zweckdienlicher Rationalität (Mimesis im Sinne Adornos). Schließlich wird am Beispiel von vier Bildern Dietmar Beckers das Rätselhafte und Anregende von Kunstwerken demonstriert.

Im Beitrag „Wahre Bildung oder Bildung als Ware“ von Aulenbacher u.a. werden Ausschnitte aus einer Diskussionsveranstaltung veröffentlicht, die zwischen Studierenden und SchülerInnen über die Reformen im Bildungssystem (Bologna-Prozess und PISA-Tests) stattgefunden haben. Für die Wahrheitsfrage ist dieser Beitrag eher von indirekter, aber deshalb nicht minderer Bedeutung, da es um die Frage der (vor)wissenschaftlichen Ausbildung und die Gestaltung der Bedingungen für den Wissenserwerb geht. Tendenzen im Bildungssystem zur Effizienz, zur Ausrichtung an Employability und Mobilität und zur Spezialisierung der Bildung kommen ebenso kritisch zu Sprache wie die Unausgegorenheit der Reformen in den letzten Jahren.

Der Beitrag von Johann Bacher ist insofern für die Ausbildung von Sozialwissenschaftlern von Bedeutung, als er den kritischen Umgang mit quantitativen Untersuchungen und der Aussagekraft statistischer Verfahren thematisiert. Er setzt sich mit den Zielen und dem methodischen Vorgehen der PISA-Studien auseinander; im Titel seines Beitrags kommt die Intention des Textes deutlich zum Ausdruck: „PISA – Zulässige und unzulässige Schlussfolgerungen“. Bacher geht auf die Kriterien der Testerstellung und der Stichprobenziehung ein und er stellt die unterschiedlichen Ergebnisgrößen hinsichtlich der Kompetenz vor, bevor er die wichtige Frage der zulässigen bzw. unzulässigen Schlussfolgerungen behandelt. Bacher erörtert die statistischen Voraussetzungen für die Zulässigkeit von Fragestellungen (Repräsentativität, Validität, Theorie-Ableitbarkeit kausaler Beziehungen) und zeigt Fragestellungen auf, die von der Datenstruktur her nicht zuverlässig beantwortet werden können. Um welche Fragen es dabei geht, soll hier nicht verraten, sondern der Lektüre des Beitrags überlassen werden.

Die Frage des Vertrauens und dessen Zusammenhang mit Wahrheit und Herrschaft im Kontext von Organisationen steht im Mittelpunkt des Beitrags von Andrea Tippe, einer Gruppendynamikerin. Die Autorin macht zunächst einen kurzen Streifzug durch die Geschichte des Vertrauensbegriffs bis herauf zu Niklas Luhmann, unterscheidet zwischen einer präreflexiven bzw. impliziten und einer reflexiven Form interpersoneller Haltung und grenzt die beiden Begriffe voneinander ab: Wahrheitstreue und Aufrichtigkeit sind wichtige Bedingungen der Bildung, bzw. im negativen Fall, der Untergrabung von Wahrheit; Anlässe von Misstrauen in verschiedenen sozialen Kontexten verwandeln Vertrauensbildung in einen reflexiven Prozess. In den zweiten Teil des Beitrags, der sich mit dem schwierigen Prozess der Bildung eines Vertrauensklimas in Organisationen befasst, fließen die Erfahrungen der Autorin als Gruppendynamikerin ein.

Sabine Hark nähert sich dem Wahrheitsbegriff über die Frage: „Wie viele Geschlechter gibt es in Wahrheit?“. Angeregt wird diese Frage durch widersprüchliche Ergebnisse von medizinischen Geschlechtsfeststellungstests bei Leistungssport betreibenden Personen. Die Infragestellung des Konzepts der Zweigeschlechtlichkeit erhält dadurch Unterstützung. Hark beschäftigt sich mit dem Diskurs, der in diesem Zusammenhang, insbesondere vonseiten der feministischen Geschlechterforschung, in Gang gekommen ist und die gesellschaftliche Anerkennung der Intersexualität thematisiert. Hark legt dar, dass es um viel mehr geht, als die Anerkennung eines dritten Geschlechts, sondern darum, dass Sexualität ein Kontinuum ist: das zeige sich sowohl auf biologischer Ebene (unterschiedliche Kombinationen von Merkmalen des Genotyp und Phänotyp), als auch auf sozialer Ebene. Im weiteren geht Hark darauf ein, dass Geschlecht traditionellerweise ein gesellschaftliches Ordnungsprinzip ist und Menschen in vielfältiger Weise in sozialen Beziehungen positioniert.

Der letzte Beitrag des Buches („Wie statistische und andere Zahlen unser Vertrauen gewinnen und enttäuschen“) stammt von Christian Fleck. Er setzt sich mit dem für unsere Gesellschaft charakteristischen Phänomen auseinander, dass Personen und soziale Verhältnisse in Zahlen erfasst und durch statistische Indikatoren beschrieben werden. Aus der Information, die durch die Zahlen erzeugt wird, und den daraus ergebenden Konsequenzen ergibt sich die Brisanz dieser Praxis. Fleck thematisiert die unterschiedlichen Interessenlagen bei der Datenerhebung und der Verbreitung von datengestützten Informationen (Bürokratie, Wissenschaft, Bildungssystem, Medien, Parteien etc.) sowie auf das Vertrauen bzw. Misstrauen gegenüber Daten. Er demonstriert die Problematik an den vielfältigen Konstruktionsmöglichkeiten von Kennzahlen über Verhältnisse am Arbeits- und Heiratsmarkt und die unterschiedlichen Aussageeffekte, die sich mit den Kennzahlen erzielen lassen.

Ich finde das Buch aufgrund seiner Herangehensweise an die Frage der Wahrheit empfehlenswert für alle, die in der sozialwissenschaftlichen Forschung tätig sind, und es eignet sich hervorragend für die Verwendung in der Lehre. Die Stärke des Buches liegt in zwei Punkten: Zum einen wird das Wahrheitsproblem nicht als Konfrontation unterschiedlicher philosophischen Schulen abgehandelt, sondern auf die Frage der Erzeugung von Wissen aus unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Perspektiven sowie die Relevanz des Wissens für soziales Handeln verlagert; zum anderen zeichnet sich das Buch dadurch aus, dass es keine starken Ansprüche an wissenschaftliches Vorwissen macht. Aus diesen Gründen ist das Buch dazu geeignet, die Reflexion von Sozialwissenschaftlern anzuregen und Studierenden die Erkenntnisproblematik sozialwissenschaftlicher Forschung bewusst zu machen.